

Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Robert + Johnny

Von Cat_in_the_web

Kapitel 5: Gegenwart und Zukunft

Titel: Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte

Kapitel: 5/5

Autor: Cat in the web

Fandom (Anime/Manga): Beyblade

Genre: Mystery, AU, Romantisch, Drama

Einstufung: PG

Pairing: Robert + Johnny (nebenbei noch Oliver + Enrico)

Disclaimer: Ich habe keinerlei Rechte an Beyblade. Ich bin nur ein Fan, der sich die Charaktere kurz ausgeliehen hat, um eine Fanfiction zu schreiben. Und natürlich mache ich kein Geld damit.

Nach ewig langer Zeit ist diese Geschichte jetzt vollendet. Viel Spaß beim Lesen, und einen herzlichen Dank an meine Kommentarschreiber und all die anderen Leser, die dieser Geschichte treu blieben, obwohl es bis zum nächsten Kapitel immer so verflücht lange gedauert hat.

Ich warte wenn's sein muss Jahrhunderte
von Cat in the web

Kapitel 5: Gegenwart und Zukunft

Die nächsten Tage verbrachte Johnny wie in einem Trance-Zustand. Das Leben schien im Zeitraffertempo an ihm vorbeizurasen und ein Gefühl der Unwirklichkeit zu hinterlassen. Der sonst so lebhafteste Rotschopf war ungewöhnlich schweigsam und häufig so tief in seine eigenen Gedanken versunken, dass er nichts um sich herum mehr mitbekam. Seinen Freunden an der Universität fiel sein Verhalten sehr schnell auf, war es doch absolut untypisch für den temperamentvollen Schotten.

„Vielleicht ist er krank“, überlegte Katja, während sie einen besorgten Blick zu Johnny hinüber warf, der regungslos auf einer Bank saß und vor sich hinstarrte.

Doch Melanie schüttelte den Kopf. „Ich habe ihm vorhin die Hand auf die Stirn gelegt. Kein Fieber. Und Husten oder Schnupfen hat er auch keinen.“

„Hat er wenigstens bemerkt, dass du ihm die Hand aufgelegt hast?“, fragte Peter. „Ich hab ihn vorhin dreimal ansprechen müssen, bevor er mich überhaupt zur Kenntnis genommen hat.“

„Weiß ich nicht. Reagiert hat er nicht“, antwortete Melanie und warf nun ebenfalls einen besorgten Blick in Johnnys Richtung.

„Vielleicht denkt er ja nur angestrengt über die Lösung zu einer wichtigen Studienaufgabe nach“, schlug Joshua vor, machte aber sogleich einen Rückzieher als er von seinen Freunden mit ungläubigen Blicken und hochgezogenen Augenbrauen bedacht wurde. „Schon gut, war nur so ein Gedanke von mir.“

„Vielleicht hat Robert ihn sitzen lassen“, warf nun Peter ein. „Mit der Miene kommt doch eigentlich nur Herz-Schmerz in Betracht.“

„Du meinst, zwischen den beiden war was Ernstes?“, fragte Katja nun höchst interessiert.

„Oh nein, der arme Johnny. Wie gemein von Robert“, kommentierte Melanie voller Mitgefühl.

Bevor die Gruppe weitere Spekulationen anstellen konnte, wurden sie von einem lauten Räuspern unterbrochen, und als sie sich umdrehten, begegneten ihre Blicke den funkelnden Augen eines verärgerten und inzwischen ziemlich aufmerksamen Schotten. Johnny hatte am Rande mitbekommen, wie jemand Roberts Namen sagte, und seine Aufmerksamkeit war augenblicklich zu seiner Umgebung zurückgekehrt. Er hatte die letzten Sätze seiner Freunde gehört, und er war nicht erfreut. Er wusste aus Erfahrung, dass er sämtlichen Spekulationen seiner Freunde über ihn schnellstmöglich Einhalt gebieten musste, denn gerade Peter und Melanie liebten jede Art von Klatsch, und aus reiner Spekulation konnte schnell ein Gerücht werden. Oder aber sie würden versuchen, ihn irgendwie aufzumuntern, und auch wenn es seine Freunde waren – diese Vier kamen auf die absurdesten Ideen! So wie damals, als sie ihn verkuppeln wollten und ihn prompt auf ein Blind Date mit einem Mann schickten. Und dieser Mann war Robert gewesen... Der Gedanke an Robert schmerzte Johnny. Bevor er sich erneut in seinen Erinnerungen an seine große Liebe und den Ereignissen bei ihrem letzten Treffen verlieren konnte, sandte er einen harten Blick zu seinen Freunden und sagte: „Damit das klar ist: es geht mir gut. Allerdings würde ich es wirklich zu schätzen wissen, wenn ihr euch mit euren Vermutungen, die ihr ohne jede Grundlage hier anstellt, zurückhalten würdet. Ich will keinen Tratsch in der Uni über meinen Gemütszustand, mein Liebesleben oder sonst einen Aspekt meiner Privatsphäre hören.“

Seine Freunde lächelten ihn leicht beschämt an, nickten ihre Zustimmung und fanden es dann besser, sich zu verziehen. Noch im Hinausgehen bemerkte Peter: „Hey, er hat nur gesagt, er will keinen Tratsch in der Uni. Wie wäre es, wenn wir rüber ins Café gehen...“ Ein Grollen von immenser Lautstärke aus Johnnys Richtung unterbrach ihn,

und er schluckte besorgt, bevor er sagte: „Aber wenn ich es recht bedenke, ist das wohl keine gute Idee.“

Am Abend lag Johnny auf seinem Bett und starrte an die Decke, ohne wirklich etwas zu sehen. Er war viel zu sehr mit nachdenken beschäftigt. Aber egal wie oft er versuchte, die Ereignisse der vergangenen Zeit zu analysieren und zu einer Lösung zu kommen, es war vergebens. Die Existenz von Vampiren überstieg bei weitem, was er sich vorstellen konnte. Aber er hatte doch die Schwingen gesehen, die aus Roberts Rücken ragten. Er hatte gehört, wie Robert ihm sagte, dass er ein Vampir sei. Oder nicht? Manchmal war sich Johnny nicht sicher, ob er sich das Ganze nicht einfach nur eingebildet hatte. Doch seine Erinnerungen an dieses Ereignis waren zu klar. Er konnte sich zu genau an das Gefühl der an ihm vorbeirauschenden Luft erinnern, als er vom Dachrand fiel, sein Schrecken und dann dieses seltsame Gefühl emotionaler Taubheit, das wohl durch den Schock hervorgerufen worden war. Und er erinnerte sich an Robert, an seine starken Arme als er ihn auffing und sie sanft zur Erde brachte, an seine Angst und Verwirrung als er die Schwingen von Robert sah, die kein Mensch haben dürfte.

Johnny seufzte, drehte sich auf dem Bett auf die Seite und schloss seine Augen. Er liebte Robert. Zu dieser Entscheidung war er bereits lange vor seinem letzten Treffen mit ihm gekommen. Aber Robert war ein Vampir. Dadurch änderte sich alles, dadurch änderte sich nichts. Johnny vermisste Robert und hatte gleichzeitig Angst vor ihm. Es war alles so verwirrend. Seine Emotionen waren ein einziges Chaos, seine Gedanken waren widersprüchlich. Er wusste nicht, was er tun, denken oder fühlen sollte und stand der Situation hilflos gegenüber. Johnny hasste das Gefühl der Hilflosigkeit. Nie zuvor hatte er nicht gewusst, was er machen sollte. Er war immer jemand gewesen, der handelte.

Johnny stand auf, ging zum Telefon und nahm den Hörer in die Hand. Er kannte Roberts Telefonnummer auswendig, er könnte mit ihm sprechen, endlich wieder seine Stimme hören... Lange Minuten stand er so da, die rechte Hand über dem Telefon, die linke Hand mit dem Hörer darin am Ohr, bevor er beide Hände wieder sinken ließ. Er konnte es nicht tun, er war noch nicht bereit dafür.

Robert ging unruhig im Zimmer auf und ab, immer wieder schritt er von der einen Seite des Raums zur anderen und zurück, und so ging das schon seit etwa einer halben Stunde. Es machte Enrico langsam verrückt! Entweder wanderte Robert im Zimmer herum, oder er saß reglos in einem Sessel und starrte apathisch vor sich hin. Enrico hatte nur dann Ruhe vor Robert, wenn einer von ihnen auf Nahrungssuche war oder sie sich in ihre Schlafzimmer zurückgezogen hatten, um zu ruhen.

Enrico konnte Robert durchaus verstehen. Der Vorfall mit Johnny war erst ein paar Tage her, und Robert hatte ihnen alles darüber erzählt. Das waren keine guten Neuigkeiten gewesen. Zwar wussten sowohl Oliver als auch Enrico, dass Robert sich irgendwann hätte entscheiden müssen, ob er Johnny die Wahrheit sagte oder ihn für

immer verlassen würde, doch sie hatten sich das Ganze etwas anders vorgestellt. Allerdings war es immer mit einem immensen Risiko verbunden, wenn ein Mensch herausfand, dass sein Freund ein Vampir war, ganz gleich auf welche Art die Wahrheit ans Licht kam. Enrico konnte sich noch gut daran erinnern, was für ein Schock es für ihn selbst gewesen war, als Oliver ihm enthüllte, dass er ein Vampir war. Damals wäre er fast davon gerannt, doch letztlich konnte er seine große Liebe doch nicht verlassen, und er hatte es auch nie bereut, mit Oliver gegangen zu sein. Leider gingen nicht alle Romanzen zwischen Vampiren und Menschen so gut aus. Es gab Menschen, die ihre Angst nicht überwinden konnten, und solche, deren Liebe sich in Hass verwandelte. Manche Vampire hatten ihre erwählten Gefährten sanft überreden können, andere griffen auf das Mittel der überlegenen Stärke zurück und nahmen sich ihre Gefährten mit Gewalt. Letzteres war einst normal gewesen, hatte jedoch im Laufe der letzten zweihundert Jahre stark abgenommen und war inzwischen nicht mehr üblich. Doch in einer Zeit, in der niemand mehr an die Existenz von Vampiren glaubte, mussten sich die Vampire vor Entdeckung schützen. Wenn Johnny Robert ablehnte und nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, würden Oliver, Enrico und Robert etwas unternehmen müssen, damit Johnny sein Wissen nicht preisgab. Es war unwahrscheinlich, dass jemand Johnny glauben würde, doch niemand von ihnen wollte, dass der junge Mensch für verrückt gehalten oder sogar in eine psychiatrische Klinik eingewiesen wurde. Dank der Kräfte eines Vampirs war es möglich, die Erinnerungen eines Menschen zu manipulieren, sie bräuchten also nur Johnnys Erinnerungen an jenen Abend löschen. Aber das würde Johnnys Liebe zu Robert nicht unterdrücken. Oder Roberts Liebe zu Johnny.

Enrico seufzte schwer und rieb sich mit einer Hand die Stirn. Die Liebe zwischen den beiden war so stark, dass sie bei dem Schotten sogar zu seiner Reinkarnation geführt hatte. Und trotz der langen Zeit, die vergangen war, hatte Robert seinen einstigen Geliebten schon nach einem einzigen Blick auf Johnny wieder erkannt, auch wenn er damals noch nicht gewusst hatte, dass diese Ähnlichkeit mehr war als bloßer Zufall. Eine erneute Trennung würde beiden schwer zu schaffen machen. Doch es lag nun an Johnny, sich zu entscheiden. Und auch Enrico musste dringend eine Entscheidung treffen, denn wenn Roberts hin und her Marschieren nicht bald stoppte, würde er wirklich noch verrückt werden.

„Robert, warst du schon jagen?“, fragte er.

Der erste Versuch hatte keinen Erfolg. Robert stoppte nicht, sondern ging weiter auf und ab. Aber immerhin bekam Enrico eine Antwort, wenn auch nur eine Kurze: „Nein.“

„Dann würde ich vorschlagen, dass du dich auf den Weg machst. Du hast bereits seit einiger Zeit kein Blut mehr zu dir genommen. Weder Oliver noch ich haben Lust, dir von unserem Blut zu geben. Wir jagen ungern für zwei Leute, das weißt du doch.“ Enrico beobachtete Roberts Reaktion, doch dieser schien ihn einfach zu ignorieren, also griff Enrico zu seinem stärksten Mittel: „Wenn du nicht bald Nahrung zu dir nimmst, erzähle ich Oliver von deinem unsinnigen Hungern.“

Das wirkte. Robert stoppte, warf Enrico einen verärgerten Blick zu und sagte schließlich: „Okay, ich gehe.“

„Sehr gut“, kommentierte Enrico zufrieden. „Denk dran, du hast nicht mehr so viel

Zeit. Mitternacht ist schon vorbei. In ein paar Stunden geht die Sonne auf.“

Robert, der bereits auf den Weg nach draußen war, hielt an der Tür des Zimmers nochmals an und drehte sich um. „Ich dachte, du wolltest mich loswerden, und jetzt warnst du mich, dass es nur noch wenige Stunden bis Sonnenaufgang sind? Soll ich jetzt doch besser hier bleiben?“

„Verschwinde endlich“, sagte Enrico, und es klang fast wie ein Seufzer.

Johnny starrte wieder einmal die Decke über seinem Bett an und seufzte schwer. Obwohl er müde war, konnte er nicht länger schlafen. Die ganze Nacht lang hatte er sich unruhig in seinem Bett hin und her gewälzt. Doch wenn es ihm endlich gelungen war einzuschlafen, suchten ihn seltsame Träume heim. Er konnte sich nur an wenige Bruchstücke erinnern, aber er wusste, dass in allen seinen Träumen Robert eine Rolle gespielt hatte.

Er warf einen Blick auf den Wecker auf seinem Nachttisch. Es war eigentlich noch viel zu früh am Morgen, um aufzustehen, aber Johnny konnte einfach nicht schlafen. Auch wenn er nach dieser schlecht verbrachten Nacht immer noch müde war, er wusste, er würde kein Auge mehr zukriegen. Zu sehr beherrschte der Gedanke an Robert ihn. Er hatte gar nicht gewusst, wie sehr er Robert brauchte.

Johnny stand auf, trat ans Fenster und schob die Vorhänge zur Seite. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, doch es würde nicht mehr lange dauern. Noch war es jedoch dunkel, und die Sterne zeigten sich in voller Pracht am Nachthimmel. Wie oft hatte er sich mit Robert abends getroffen, wenn es endlich dunkel geworden war? Damals hatte Robert ihm gesagt, dass er eine Sonnenlichtallergie hatte, und Johnny hatte ihm dies geglaubt. Jetzt kannte er die Wahrheit. Wie war es wohl, wenn man sein Leben in der Dunkelheit verbringen musste, wenn man niemals wieder die Sonne sehen konnte? Johnny konnte sich das nicht vorstellen, aber Robert hatte bei all ihren Treffen nie unglücklich gewirkt. Genau wie Johnny hatte er ihre Treffen genossen. Genau wie Johnny hatte er zu seiner Liebe gestanden. Robert hatte gesagt, dass er ihn ebenfalls liebte...

Johnny wandte sich abrupt vom Fenster ab und ging mit schnellen Schritten durch seine kleine Wohnung zum Telefon. Bevor er es sich anders überlegen konnte, hob er den Hörer und wählte die Nummer, die er auswendig kannte. Es war noch Nacht, die Sonne war noch nicht aufgegangen. Robert war vielleicht zu Hause... Der Hörer am anderen Ende der Leitung wurde abgenommen, und eine ihm vertraute Stimme sagte: „Hier ist Enrico Giancarlo. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Enrico...“, murmelte Johnny enttäuscht, und er vergaß vor lauter Enttäuschung sogar, sich korrekt zu melden. Das war allerdings auch nicht notwendig, denn Enrico erkannte seine Stimme sofort. „Johnny?! Wie schön, dass du dich meldest. Robert vermisst dich sehr“, sagte der italienische Vampir, und vor lauter Aufregung und Freude war sein Akzent merklich stärker als sonst.

Bei der Erwähnung von Roberts Namen schreckte Johnny auf und erinnerte sich auch wieder daran, was sich gehörte. „Hallo, Enrico. Tut mir Leid, wenn ich stören sollte...“

Enrico unterbrach ihn prompt. „Du störst nicht, ganz und gar nicht“, versicherte er ihm. „Wir haben gehofft, du würdest dich melden.“

„Gut“, sagte Johnny, und ein Lächeln schlich sich auf sein Gesicht. „Kann ich bitte mit Robert sprechen?“

Einen kurzen Moment lang herrschte Stille, dann antwortete Enrico mit merklich weniger Enthusiasmus in der Stimme: „Robert ist noch unterwegs. Tut mir Leid, Johnny. Aber er kann dich zurückrufen, sobald er wieder hier ist.“

Das Lächeln verschwand von Johnnys Gesicht. „Ich muss leider schon bald los zur Uni. Und es wird heute etwas länger dauern, bis ich wieder zu Hause bin.“

„Ach richtig, Joshua hat mir erzählt, dass ihr heute nach der Uni noch unterwegs seid. Du wirst wohl erst spät nach Hause kommen. Aber das ist ja kein Problem. Es ist egal, wie spät am Abend du hier anrufst. Ich werde Robert auf jeden Fall sagen, dass du angerufen hast und ihn sprechen willst, okay?“

„Ja, tu das bitte“, stimmte Johnny zu. „Auf Wiederhören, Enrico.“

„Bis bald, Johnny.“

Johnny legte den Hörer auf. Er war enttäuscht. Jetzt hatte er endlich den Mut gehabt, Robert anzurufen, und dann war er nicht da. Aber was hatte er erwartet? Dass Robert die ganze Zeit neben dem Telefon auf seinen Anruf warten würde? Das war wohl kaum möglich. Also würde er es heute Abend noch mal probieren, bis er Robert endlich erreichen würde. Dann würden sie hoffentlich gemeinsam Ordnung in ihre Situation bringen können, und das ganze Gefühlschaos würde endlich enden.

Enrico hörte das Klicken in der Leitung, als Johnny den Hörer auflegte, und folgte seinem Beispiel. Er trat vom Telefon weg und ließ sich in einen Sessel fallen, wo er sich ein strahlendes Lächeln gestattete. Endlich hatte sich Johnny gemeldet und wollte mit Robert sprechen! Das war sehr gut! Immerhin war Johnny derjenige, der mit einer neuen und für ihn beängstigenden Situation konfrontiert worden war. Es war sicher besser, wenn er den ersten Schritt tat, um seine Angst zu überwinden und wieder mit Robert zusammen zu sein, als wenn Robert als Erster zu ihm kam. Und sobald Johnny Robert wieder sah, aus seinem eigenen freien Willen heraus, würde Robert die Situation sicher klären können. Immerhin konnte Robert gut mit Worten umgehen. Er würde bestimmt keine Probleme haben, Johnny davon zu überzeugen, dass er kein Monster war. Alles, was Enrico tun musste, war, Robert von Johnnys Anruf zu erzählen.

Enricos Lächeln verschwand schlagartig. Robert hatte die ganze Zeit auf Johnnys Anruf gewartet, bis Enrico ihn praktisch aus dem Haus getrieben hatte. Wenn er

erfuhr, dass der Anruf, den er sich so sehr herbeigesehnt hatte, in der Zeit erfolgte, wo er sich Enricos Drohungen gebeugt hatte und auf Nahrungssuche gegangen war, würde er sicher nicht erfreut sein. Enrico seufzte und hoffte, dass Roberts Freude über den Anruf ihn diese kleine Tatsache vergessen lassen würde. Allerdings würde er sich eventuell wieder daran erinnern, wenn er den ganzen Tag lang warten musste, bis Johnny wieder von der Uni nach Hause kam, damit er mit ihm sprechen konnte. Und heute hatten Joshua und seine Freunde doch irgendwas geplant, wo auch Johnny dabei sein würde. Es würde also länger dauern, bis Johnny zu Hause war. Das gefiel Enrico gar nicht, der sich plötzlich ein wenig Sorgen um seine eigene Haut machte. Robert war ein geduldiger Mann, aber seine Geduld hatte Grenzen, vor allem wenn es um Johnny ging. Es war vielleicht besser, wenn Enrico so viel wie möglich über Johnnys heutigen Tagesablauf erfuhr, damit er dann Robert informieren konnte.

Enrico trat zum Telefon und wählte eine Nummer. Johnny besaß kein Handy, über das Robert ihn an der Uni erreichen konnte, aber Joshua hatte sein Handy immer in seiner Nähe. Es dauerte eine Weile, bis sich eine schläfrige Stimme am anderen Ende meldete: „Hallo?“

„Hallo, Joshua! Entschuldige die frühe Störung“, begrüßte ihn Enrico mit fröhlicher Stimme.

„Enrico...“, sagte Joshua, und es klang fast wie ein Seufzer.

Es war kurz nach 16 Uhr, und auf dem Bahnhof herrschte großes Gedränge. Viele Berufstätige eilten über die Bahnsteige, um endlich nach Hause zu kommen. Züge fuhren in den Bahnhof ein, um Massen von Menschen aussteigen und ebenso viele einsteigen zu lassen. Und es war kein Ende in Sicht. Noch immer kamen Geschäftsleute, Angestellte und Arbeiter in den Bahnhof, um nach einem anstrengenden Arbeitstag in ihre Wohnungen zurückzukehren. Mitten in diesem Gedränge wirkte die kleine Gruppe junger Leute, augenscheinlich Studenten, irgendwie fehl am Platz.

„Du willst wirklich jetzt schon nach Haus fahren?“, fragte Melanie und ließ ihren Blick missbilligend über das Gedränge schweifen. „Dein Zug wird total voll sein!“

„Das macht mir nichts aus“, erwiderte Johnny. „Das Gedränge hier ist nichts im Vergleich zur Mensa in der Uni um die Mittagszeit.“

„Stimmt, da ist es noch voller“, stimmte Katja zu und verzog ihr Gesicht. „Dabei schmeckt das Essen nicht mal so gut.“

„Hauptsache günstig und genießbar. Und mir schmeckt es“, meinte Peter zu ihr, dann wandte er sich an Johnny: „Trotzdem könnten wir uns noch für eine halbe Stunde in ein Café setzen. Danach ist hier bestimmt nicht mehr so viel los.“

„Ich hab meine Fahrkarte doch schon“, sagte Johnny und winkte damit kurz vor Peters Gesicht herum. „Ich gehe jetzt. Mein Zug kommt in ein paar Minuten. Macht's gut.“

Seine Freunde winkten Johnny hinterher, doch sie verloren ihn in dem Gedränge schnell aus den Augen. „Gehen wir noch in ein Café?“, fragte Peter, als sie sich dem Ausgang zuwandten.

„Klar“, antwortete Joshua. Sie waren kaum aus dem Bahnhof raus, als sein Handy klingelte. Joshua holte es aus seiner Hosentasche und meldete sich. „Hallo?“ Er lauschte kurz, dann lächelte er und antwortete seinem Gesprächspartner: „Sorry, Enrico, aber Johnny ist gerade unterwegs nach Hause. ... Er fährt mit dem Regionalexpress und müsste eigentlich um 16:35 Uhr am Hauptbahnhof ankommen. ... Oh ja, unser Tag war schön. ... Richte ich aus. Bis bald.“ Während er sein Handy wieder wegsteckte, wandte er sich an seine Freunde, die geduldig gewartet hatten. „Ich soll euch Grüße von Enrico ausrichten. Und jetzt lasst uns ins Café gehen. Ich habe Durst.“

Johnny stieg in seinen Zug ein und ging dann durch die Wagons bis zum Ende des Zuges, wo er schließlich noch ein paar freie Plätze fand. Melanie hatte glücklicherweise nicht recht gehabt. Zwar war der Zug tatsächlich sehr voll, aber die Masse der Leute konzentrierte sich am Anfang und in der Mitte des Zuges. Im hinteren Wagon war nicht so viel los. Johnny setzte sich auf einen der freien Plätze und starrte auf den Boden vor sich. Nur am Rande nahm er wahr, wie sich der Zug in Bewegung setzte und den Bahnhof verließ. Er würde jetzt quer durch die Stadt zum Hauptbahnhof fahren, doch das interessierte Johnny jetzt nicht sonderlich. Seine Gedanken wanderten erneut zu Robert.

Johnny wusste, was er tun wollte. Er würde heute Abend Robert anrufen, und dann würde er sich mit ihm verabreden. Sie mussten miteinander reden, und Johnny glaubte nicht, dass ein Gespräch über das Telefon ausreichen würde. Die Sache war zu wichtig, um sie übers Telefon zu besprechen, Robert war ihm zu wichtig. Und außerdem wollte Johnny Robert wieder sehen, nur seine Stimme zu hören, würde ihm nicht reichen, dessen war er sich sicher. Also würde er sich mit Robert verabreden, möglichst noch heute Abend. Bei diesem Gedanken krampfte sich etwas in Johnnys Magen zusammen, und er konnte nicht sagen, ob es Aufregung, Sehnsucht oder Angst war – vermutlich etwas von allem. Johnny konnte inzwischen nicht einmal mehr wirklich sicher sagen, was er eigentlich empfand, und das machte ihn langsam verrückt! Er wusste, dass er Robert liebte, aber Robert war ein Vampir, und er hatte Angst vor dem Vampir. Oder hatte er einfach nur Angst vor dem Unbekannten? Vampire waren Wesen der Legende, von denen er angenommen hatte, sie würden nicht wirklich existieren. Zu entdecken, dass es diese Wesen tatsächlich gab, war sicherlich erschreckend.

Johnny seufzte und rieb sich mit beiden Händen über sein Gesicht. Er hatte in den letzten Tagen sicher schon tausendmal versucht, seine Gedanken und Gefühle zu analysieren, und jedes Mal bewegte er sich nur im Kreis. So langsam bekam er von der vielen Denkelei Kopfschmerzen. Dies war ein weiterer Grund, warum er Robert sehen musste. Allein kam er nicht weiter. Vielleicht konnte Robert ihm helfen. Er hatte seinem Freund bei ihrem letzten Treffen ja nicht viel Zeit gelassen, seine Existenz als

Vampir zu erklären.

Johnny war so tief in seine eigenen Gedanken versunken, dass er nichts aus seiner Umgebung mitbekam. Aber es hätte vermutlich auch keinen Unterschied gemacht. Nichts hätte ihn vorbereiten können auf das, was als nächstes geschah. Ein lauter Knall, ein Kreischen wie von berstendem Metall, und noch während diese Geräusche zu hören waren, ging ein scharfer Ruck durch den Wagon, und er entgleiste, kippte einfach zur Seite weg, bewegte sich aber trotzdem noch vorwärts aufgrund seiner hohen Geschwindigkeit! Die Menschen hatten kaum Zeit zum Schreien, als sie aus ihren Sitzen geschleudert wurden. Einigen gelang es, sich an etwas festzuklammern, doch andere wirbelten wie Geschosse durch das Abteil und prallten an die unnachgiebigen Wände, Sitze oder auch an Menschen. Johnny war es gelungen, sich an seiner Armlehne festzuhalten, seine Reflexe waren eingesprungen, bevor er überhaupt registriert hatte, wie ihm geschah. Er prallte schmerzhaft gegen den Boden des Wagons, der nun die Wand zu seiner Rechten war, und krallte sich instinktiv noch fester an die Lehne. Ein Körper flog an ihm vorbei und knallte gegen irgendetwas Hartes, ein Schrei unter vielen Schreien, der jedoch abrupt verstummte. Johnny glaubte, eine Flüssigkeit an seiner Haut zu spüren, wie Regentropfen, aber warm. Ohne wirklich zu begreifen, blickte er auf die roten Tropfen auf seiner Kleidung, Blut, welches durch die Luft geflogen war. Unter ihm barsten die Fenster, als der Wagon auf seiner Seite über den unebenen Boden schleifte, und Glasscherben verteilten sich im unteren Bereich. Dann gab es eine Explosion, und der Wagon stoppte abrupt.

All das hatte nur wenige Sekunden gedauert, doch für Johnny war es eine Ewigkeit gewesen. Nach dem ganzen Lärm kam es ihm nun fast gespenstisch still vor. Aber es war gar nicht leise. Schreie waren zu hören, Wimmern, Stöhnen, das Geräusch eines großen Feuers, welches irgendwo draußen brannte. Johnnys Körper schmerzte höllisch von der Kollision mit dem Boden. Doch das alles nahm er nur am Rande wahr. Sirenen erklangen, weitere Rufe erhoben sich. Irgendwo neben ihm rafften sich Leute auf, suchten einen Weg nach draußen, stiegen über die bewegungslosen Körper anderer hinweg, riefen um Hilfe, weinten. Und langsam drang in Johnnys unter einem schweren Schock stehendes Bewusstsein, dass er hier nicht bleiben konnte. Vorsichtig bewegte er sich und folgte den anderen, kletterte durch eines der Fenster hinaus ins Freie, in eine durch das Tageslicht und ein riesiges Feuer beleuchtete Hölle der Zerstörung, in der Menschen, Verletzte und Unverletzte, durcheinander liefen. Verstört wankte er davon, unbeachtet von der panischen Masse, im Wagon zurück blieb lediglich seine Umhängetasche.

Johnnys Freunde hatten in der Zwischenzeit ein hübsches kleines Café in der Nähe des Bahnhofes gefunden und sich gesetzt. Es war noch nicht viel Zeit vergangen, als sie hörten, wie Sirenen losheulten. Kurz darauf fuhren mehrere Feuerwehrautos, Krankenwagen und ein Notarzt mit hoher Geschwindigkeit am Café vorbei.

„Was ist denn da passiert?“ fragte Melanie erstaunt.

Die anderen zuckten nur ratlos mit den Achseln. Einen Moment sahen sie den

Rettungsdiensten noch nach, dann setzten sie ihre Unterhaltung fort.

„Du kannst nicht los! Draußen scheint die Sonne!“ Für einen langen Moment dachte Enrico, dass Olivers geschriene Warnung für Robert keinen Unterschied machen würde. Dass sich Robert einfach aus ihrer Umklammerung losreißen würde, um hinauszufiegen und nach Johnny zu suchen. Wo er verbrennen würde, denn keinem Vampir war es in all den Jahrtausenden gelungen, mehr als nur ein paar Sekunden direktes Sonnenlicht zu ertragen. Die Angst um Robert verlieh Enrico neue Kraft, und er hielt seinen Freund eisern fest, genau wie Oliver es tat. Gemeinsam gelang es ihnen, Robert zu bändigen, bis dessen Widerstand schließlich in sich zusammen fiel.

Oliver und Enrico lagen auf Robert und hielten ihn am Boden fest. Sie wagten nicht, ihn gehen zu lassen. Eine Zeit lang war nur ihr Keuchen zu hören und der Fernseher, der im Hintergrund lief und von einem schweren Zugunglück erzählte: ein Regionalexpress war kurz vor seiner Einfahrt in den Hauptbahnhof an einem Bahnübergang mit einem Tanklastwagen zusammen gestoßen. Es war ein schlimmes Unglück, bei dem die Zahl der Verletzten und Toten noch nicht absehbar war. Der Tanklastwagen war mit der Seite des Zugs kollidiert und hatte mehrere Wagons zum Entgleisen gebracht. Seine leicht entflammbare Ladung war explodiert und hatte auch den Zug teilweise in Brand gesetzt. Es war der Zug, in dem Johnny gewesen war, da war sich Enrico sicher, genau wie Oliver und Robert davon überzeugt waren. Und es hatte Olivers und Enricos ganze Kraft gekostet, Robert daran zu hindern, in seiner panikartigen Sorge um Johnny ihre Wohnung zu verlassen. Noch stand die Sonne am Himmel, und sie waren praktisch Gefangene in ihrer Wohnung.

Enrico schloss erschöpft die Augen und lauschte dem Gebrabbel des Nachrichtensprechers und den Worten Olivers, der Robert zu beruhigen versuchte und ihn daran erinnerte, dass sie nicht wissen konnten, ob Johnny etwas passiert war. Er wünschte, sie wären schlafen gegangen, anstatt aufzubleiben und fernzusehen. Er wünschte, Johnny hätte heute keinen Ausflug mit seinen Freunden gemacht. Er wünschte, er hätte Joshua nicht angerufen und so erfahren, mit welchem Zug Johnny nach Hause fuhr, nur um es dann Robert zu erzählen, damit dieser Johnny gleich nach seiner Rückkehr anrufen konnte. Er wünschte, dieses verdammte Unglück, diesen ganzen Tag hätte es nie gegeben.

Die Sonne ging endlich unter, tauchte den Himmel für eine kurze Zeitspanne in blutrotes Licht, bevor sich die Nacht über die Stadt ausbreitete. Robert beobachtete vom Fenster aus das erlöschende Sonnenlicht, welches nun so schwach war, dass es ihm nichts mehr anhaben konnte. Ein paar Schritte von ihm entfernt lehnte Oliver an der Wand und teilte seine Aufmerksamkeit zwischen Robert und Enrico. Letzterer saß in einem Sessel neben dem Telefon und telefonierte mit Joshua. Sein Gesicht war sehr blass und seine Stimme klang gepresst: „Und du bist dir ganz sicher, Joshua? ... Es gibt also keinen Zweifel, es ist seine Tasche. ... Ja, das kann ich mir vorstellen. ... Es tut uns allen sehr Leid. ... Ja, bis später.“ Enrico legte den Hörer auf und starrte einen Moment lang vor sich hin, dann wandte er sich an seine Freunde: „Joshua hat gesagt,

dass er und seine Freunde sofort zur Unglücksstelle geeilt sind, als sie von dem Zugangslück erfuhren. Natürlich hat man sie nicht durchgelassen, aber immerhin konnten sie so erfahren, wer bisher von den Rettungsdiensten geborgen wurde.“ Enrico zögerte, er wusste nicht, wie er fortfahren sollte. Doch als Robert sich wegen seiner Pause zu ihm umdrehte und er den Schmerz in den Augen seines Freundes sah, gab er sich einen Ruck. Unwissenheit konnte mehr schmerzen als die Wahrheit. „Johnnys Tasche wurde in einem halb ausgebrannten Wagon gefunden. Es war nicht mehr viel davon übrig, aber sein Ausweis war noch einigermaßen lesbar. Ein Körper wurde jedoch nicht gefunden.“

„Dann könnte er noch leben?“, fragte Robert, und seine Stimme war erstaunlich ruhig für jemanden, der vielleicht gerade zum zweiten Mal seinen Liebsten verlor.

„Sie wissen es nicht. Robert...“ Enrico zögerte erneut, suchte nach den richtigen Worten, doch für das, was er sagen musste, gab es keine schönen Worte. „Da sind Leichen, die bis zur Unkenntlichkeit verbrannt sind. Die Identifikation aller Opfer kann Wochen dauern.“

Robert drehte sich wieder um und öffnete das Fenster. Sorgsam prüfte er, ob ihn irgendjemand sehen konnte, ehe er seine Schwingen ausfuhr. Bevor er sich in die Luft schwingen konnte, hielt ihn Olivers Stimme zurück: „Robert, willst du wirklich jetzt hinaus gehen? Vielleicht sollte ich dich besser begleiten.“

Robert drehte sich halb zu Oliver um und lächelte ihn an, doch sein Lächeln war ohne jede Freude. „Mach dir keine Sorgen, Oliver, ich komme wieder“, sagte er, bevor er durch das Fenster nach draußen verschwand.

Robert stieg hoch hinauf, bis die Stadt nur noch eine Ansammlung von Lichtpunkten unter ihm war. Die Luft war rein und klar ohne den Gestank von Abgasen, die sie oft in der Stadt mit sich trug, und der kühle Nachtwind strich wie eine sanfte Liebkosung über seine Haut. Doch Robert fühlte sich nicht frei und sicher wie er es sonst tat, wenn er durch den Nachthimmel flog. Sein Herz krampfte sich vor Trauer und Schmerz zusammen, und sein Körper fühlte sich so schwer an als wollte sein Gewicht ihn zurück zum Boden ziehen. Er versuchte an nichts zu denken, seine Gedanken zum Verstummen zu bringen, aber eine Erinnerung schob sich immer wieder hartnäckig in seine innere Wahrnehmung, egal wie oft er sie zu verdrängen versuchte – die Erinnerung an Johnny. Die Rettungsteams hatten ihn nicht gefunden, nur seine Tasche war im Wagon gewesen. Er war definitiv im Zug, als das Unglück geschah, doch es fehlte jede Spur von ihm. Unter den Überlebenden war er nicht gewesen. Vielleicht war er aber auch unter den Schwerverletzten, und man hatte nur seine Identität noch nicht feststellen können. Oder er war tot. Bei diesem Gedanken krümmte sich Roberts Körper zusammen, und ein Keuchen entfuhr seiner Kehle, so groß war sein innerer Schmerz. Seine schwarzen Schwingen falteten sich auf seinem Rücken zusammen, und er sackte ein paar Meter steil nach unten, bevor er seine Schwingen wieder ausbreiten und seinen Flug fortsetzen konnte.

Hatte er seine Chance mit Johnny verstreichen lassen? Einst hatte er Jonathan McGregor freiwillig aufgegeben, weil er nicht wollte, dass sein Freund erfuhr, dass er ein Vampir geworden war. Aber obwohl er damals lange Zeit davon überzeugt

gewesen war, das Richtige getan zu haben, hatte er Jonathan immer vermisst. Doch der Gedanke daran, dass Jonathan tot war und es kein zurück mehr gab, hatte ihm geholfen, den Schmerz zu ertragen und schließlich sogar größtenteils zu verdrängen. Und dann war er Johnny begegnet, und seine Gefühle waren uneingeladen mit aller Macht zurückgekehrt. Man bekam nur höchst selten eine zweite Chance, und Robert war bereit gewesen, sie zu ergreifen. Es war nur das Ergebnis eines Unfalls gewesen, dass Johnny von seiner wahren Existenz als Vampir erfuhr, aber Robert hatte diese Chance nutzen wollen. Doch es sah ganz danach aus, als würde er nun niemals erfahren, ob Johnny bei ihm geblieben wäre. Ein weiterer Unfall hatte alles zerstört, ein dummer sinnloser Unfall.

Robert blickte hinab auf die Lichter der Stadt weit unter ihm, die fast aussahen wie ein zweiter kleiner Sternenhimmel am Boden. Fast unbewusst fasste er einen Entschluss und ließ sich hinab sinken. Bald schon waren Details der Stadt auszumachen. Robert korrigierte seinen Flug, so dass er hinab zu dem Stadtteil sank, in dem Johnnys Wohnung lag. Niemand war in den Straßen zu sehen. Trotz der noch recht frühen Stunde waren die Leute heute Abend größtenteils zu Hause. Vielleicht war auch dies die Schuld des Zugunglücks, es hatte sicherlich die Leben vieler Leute erschüttert.

Robert glitt lautlos über die Dächer hinweg, bis er Johnnys kleine Wohnung direkt unter dem Dach erreicht hatte. Das Küchenfenster wurde nur mit einem kleinen Riegel verschlossen. Für die Kraft eines Vampirs stellte es kein Hindernis dar. Robert drückte gegen den Rahmen des Fensters, und der Riegel gab schließlich nach, brach aus seiner Verankerung und fiel zu Boden. Robert stieg ein und sah sich um. Er wollte sich diesen Ort, an dem Johnny gelebt hatte, ansehen. Falls Johnny wirklich tot war, würde er mit Oliver und Enrico diese Stadt verlassen, und er hatte nicht die Absicht, jemals wieder hierher zurückzukommen. Er würde nie wieder einen Ort betreten, der Erinnerungen an Johnny oder Jonathan in ihm weckte. Es würde zu schmerzhaft sein.

Langsam schritt er durch die kleine Küche und den kurzen Flur. Vor der Schlafzimmertür zögerte er einen Moment lang, doch dann drückte er die Türklinge nach unten und öffnete die Tür langsam. Dabei schloss er die Augen und atmete tief ein. Sein feiner Geruchssinn nahm Johnnys Geruch wahr, der im ganzen Zimmer verteilt war. Der warme angenehme Geruch würde bald verschwinden, wenn Johnny nicht wiederkehrte, und die Wohnung würde kalt und leer sein, bis sie einen neuen Bewohner fand, der sie mit seiner eigenen Präsenz füllte, und dann würde es bald so sein, als wenn Johnny in diesen Räumen nie gelebt hätte. Nichts würde mehr an ihn erinnern.

„Robert?“

Robert riss überrascht die Augen auf, als er seinen Namen hörte. Die Stimme klang unsicher und zittrig, so anders als er sie zu hören gewöhnt war, aber an der Identität der Person, die ihn beim Namen genannt hatte, gab es keinen Zweifel. Johnny saß auf einem Stuhl in der Nähe seines Bettes und sah sehr blass und verstört aus. Seine schmutzige und offenbar mit Blut gesprenkelte Kleidung, sein zerzaustes Haar und der unsichere Ausdruck in seinen Augen erinnerten Robert unwillkürlich an ein verängstigtes Kind – ein Bild, das so gar nicht zu dem temperamentvollen Schotten passte und sicherlich Grund zur Sorge war. Aber Robert fühlte in diesem Moment nur

eine riesige Welle der Erleichterung durch sich hindurch fließen. Johnny lebte.

„Was machst du hier?“, fragte Johnny mit derselben zaghaften Stimme, mit der er Roberts Namen gesagt hatte.

„Ich habe mir Sorgen gemacht. Man hat deine Tasche gefunden, aber niemand konnte sagen, wo du bist“, erklärte Robert, wobei er vermied, das Unglück direkt anzusprechen. Johnny war offensichtlich nicht in einer stabilen emotionalen Verfassung, und es war sicher nicht gut, ihn an dieses schreckliche Erlebnis zu erinnern. Als Johnny ihm nicht antwortete, fuhr er fort: „Soll ich jemanden für dich kommen lassen, einen Arzt oder deine Freunde? Ich könnte sie anrufen...“

„Nein!“, unterbrach Johnny Robert überraschend heftig und streckte die Hand nach ihm aus. Für einen Moment hatte er gedacht, Robert würde das Zimmer verlassen, doch für Johnny war die Vorstellung, dass Robert ihn allein lassen würde, nicht zu ertragen, selbst wenn er nur in den Flur gehen würde, um zu telefonieren. Als er sah, dass Robert keine Anstalten machte, sich von ihm abzuwenden, fügte er ruhiger hinzu: „Lass mich nicht allein.“

Robert trat näher zu Johnny und breitete seine Arme aus, und Johnny brauchte keine weitere Aufforderung. Er warf sich in Roberts Umarmung und presste sein Gesicht in dessen Hemd. Er wollte die Bilder nicht mehr sehen, die sich in seinem Kopf ständig zu wiederholen schienen, die Bilder von Verletzten und Toten und einem brennenden Zug. Robert streichelte ihm über den Rücken und murmelte beruhigende Worte in sein Ohr. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich Johnny beruhigte, doch Robert wartete geduldig und drückte Johnny sanft an sich. Er hätte ewig so stehen bleiben können, es machte ihm nichts aus. Vielleicht sollte er anders empfinden, sich mehr Sorgen um Johnny machen, einen Arzt rufen oder zumindest seine Freunde informieren. Aber er war so froh, dass Johnny lebte, so unendlich froh, dass alles andere nebensächlich erschien.

Johnny konnte nicht sagen, wie lange er in Roberts Umarmung stand, aber es spielte auch keine Rolle für ihn, denn er hätte ewig so stehen bleiben können. Roberts starke Arme um ihn herum gaben ihm ein Gefühl der Sicherheit, welches er seit vielen Jahren nicht mehr gekannt hatte, und der angenehme Geruch von Robert vermittelte ihm ein Gefühl von Wärme und Geborgenheit. Die Leere, die Johnnys Herz ausgefüllt hatte, wann immer Robert nicht da war, war nun verschwunden. Stattdessen fühlte er sich ganz, so wie ein Puzzle, dem man das letzte noch fehlende Teil eingesetzt hatte. Die Erinnerungen an das Zugunglück waren nicht aus seinem Bewusstsein verschwunden, doch im Moment konnte ihm ihr Schrecken nichts anhaben, nicht solange Robert bei ihm war.

Jetzt, wo er wieder mit Robert vereint war, wurde Johnny bewusst, wie sehr er in den letzten Tagen unter der Trennung von Robert gelitten hatte. Er war ruhelos gewesen, die Tage waren ihm trist und ohne Freude erschienen, und er selbst war nur ein Schatten seiner ansonsten so lebensfrohen Persönlichkeit gewesen. Die Erinnerungen an seine Zeit mit Robert hatten sein Denken erfüllt, als wollten sie ihn vor dem Schmerz der Einsamkeit schützen. Oh sicher, er war eigentlich nicht einsam gewesen, da waren seine Freunde, und er hatte seine Familie in Schottland, aber obwohl er sie

alle sehr liebte, fühlte er tief in seinem Inneren, dass er zu Robert gehörte. Hatte Robert ihm nicht in jener Nacht gesagt, dass er die Reinkarnation seines Geliebten war? Zugegeben, der ganze Reinkarnationskram interessierte Johnny nicht besonders, denn jenes Leben war vorbei und würde nicht zurückkommen. Aber er fühlte tief in sich eine tiefe Dankbarkeit für das Wissen, dass er eine zweite Chance mit Robert bekam. Oder seine erste Chance in diesem Leben, das kam auf die Sichtweise an. Doch wichtig war letzten Endes nur, dass er wieder bei Robert war, und diesmal würde er keinen Fehler machen.

Johnny atmete tief durch und hob langsam den Kopf, um Robert anzusehen. Er war kein Dummkopf, er wusste, was seine Entscheidung bedeutete. Und es würde nicht leicht werden, selbst mit Robert an seiner Seite. Doch ein Leben ohne Robert war unakzeptabel, und daher sagte Johnny: „Ich möchte für immer bei dir bleiben, Robert. Nimm mich mit dir, und lass mich nicht mehr fortgehen.“

Roberts Gesicht blieb ausdruckslos, doch sein Griff um Johnny verstärkte sich ein wenig, und der Schotte konnte fühlen, wie ein Zittern durch den Körper seines Freundes lief.

„Bist du dir ganz sicher, Johnny?“, fragte Robert sanft. „Ich bin ein Vampir, und die Konsequenzen deiner Entscheidung bedeuten für dich ein Leben ohne Sonnenlicht, ohne menschliche Freunde und ohne deine Familie. Auch du würdest ein Vampir werden und deine Existenz zu deiner eigenen Sicherheit vor den Menschen verbergen müssen.“

„Ich bin mir sicher, Robert. Ich bleibe bei dir. Schick mich nicht fort, bitte schick mich nicht fort...“ Johnny klang zuerst ruhig, doch seine Stimme wurde immer höher und schneller, je länger er sprach. Robert befürchtete, dass der Rotschopf die Kontrolle über seine Gefühle verlieren könnte, und tat daher das Erste, was ihm in den Sinn kam: er küsste Johnny. Diese Maßnahme hatte den gewünschten Effekt. Johnnys Körper entspannte sich wieder, und sein Verhalten wurde ruhiger, während er sich ganz dem Kuss hingab. Es dauerte eine Weile, bis sich die beiden wieder voneinander trennten. Aber schließlich packte Johnny ein paar Kleinigkeiten ein, nur ein paar Erinnerungen an sein einstiges Leben, die er noch nicht bereit war aufzugeben, und dann wandte er sich wieder Robert zu, der ihn erneut in seine Arme nahm. Leise kletterte Robert mit Johnny in seinen Armen auf das Fenstersims und erhob sich von dort in den Nachthimmel. Es war Johnnys erster Flug ohne die Sicherheit eines Flugzeuges um ihn herum, viele hundert Meter über dem Boden, nur gehalten von Roberts Armen und ohne Schutz vor dem Wind, doch er hatte keine Angst. Er schloss die Augen, vergrub sein Gesicht in Roberts Nacken und lauschte dem Rauschen der Schwingen, die sie beide durch die Luft trugen. Und obwohl ihm bewusst war, dass er alles hinter sich zurückließ, was ihm vertraut und lieb gewesen war, war er glücklich.

*** 100 Jahre später, Glasgow, Schottland ***

Es war stockdunkel auf dem alten Friedhof der schottischen Stadt Glasgow. Eine Beleuchtung gab es nicht, wozu auch? Normalerweise kam niemand mitten in der Nacht auf den Friedhof. Aber selbst wenn jemand da gewesen wäre, wäre es sehr unwahrscheinlich gewesen, dass er die beiden Gestalten gesehen hätte, die regungslos in der Dunkelheit vor einem Grab standen. Die kleinere schmalere Gestalt

bewegte sich und kniete vor dem Grab nieder, fast so als wolle sie der auf dem Grabstein genannten Person Respekt erweisen. Doch das war eher unwahrscheinlich, denn das Grab war leer. Johnny McGregor blickte mit gemischten Gefühlen auf seinen Namensschriftzug auf dem Grabstein, während er vor seinem eigenen Grab kniete. Kein Körper war hier beerdigt worden, lediglich die Erinnerung an sein Leben als Mensch.

Die große breitschultrige Gestalt hinter Johnny trat näher, und eine Hand legte sich in einer beruhigenden Geste auf seine Schulter. „Es ist ein seltsames Gefühl, nicht war?“, sagte Robert zu seinem Liebsten. „Man sieht das Leben, das man aufgegeben hat, weiß um die Trauer der Hinterbliebenen und kann doch nichts tun, denn dieses Leben, welches man einst geführt hat, existiert wahrlich nicht mehr. Es gibt keinen Weg zurück, denn nur ein Mensch kann unter Menschen leben.“

„Hast du dich auch so seltsam gefühlt, als du vor deinem Grab standest?“, fragte Johnny.

„Es gab kein Grab für mich“, antwortete Robert. „Was meine Familie anging, bin ich einfach nicht mehr von meinen Reisen zurückgekommen und galt als verschollen. Die Kommunikation zwischen den Ländern war damals bei weitem nicht so einfach wie es heute ist, und der Clan der McGregor hatte keine Möglichkeit, meine Familie zu unterrichten. Ganz ähnlich wie bei dir hat man mich irgendwann für tot erklärt, nachdem man mich nicht finden konnte.“

Johnnys Blick wanderte zu den Gräbern neben seinem eigenen Grab, und er spürte, wie seine Augen zu tränen anfangen, doch er unterdrückte den Drang zu weinen. „Und die Gräber deiner Eltern und Geschwister?“, fragte er, wobei seine Stimme leicht zitterte vor unterdrücktem Schmerz. Er hatte nicht gedacht wie weh es ihm im Herzen tun würde, diese Gräber zu sehen.

Roberts Griff an seiner Schulter verstärkte sich leicht, um ihm Trost zu spenden, während er mit seiner ruhigen Stimme gestand: „Es war sehr schmerzhaft, ihre Gräber zu sehen. Doch ich habe es überwunden. Und nun existieren selbst diese Gräber nicht mehr, denn alles geht irgendwann in der Zeit unter.“

Johnny stand auf und drehte sich um, um sich an Robert zu schmiegen und sein Gesicht in dessen Jacke zu vergraben. Robert erwiderte die Umarmung und wartete geduldig, bis Johnny seinen emotionalen Schmerz überwunden hatte. Er wusste sehr gut, wie sich Johnny fühlte. Auch er hatte einst vor den Gräbern der Menschen gestanden, die er einst geliebt hatte, und er hatte ebenfalls um sie getrauert. Jeder Vampir stand irgendwann trauernd vor dem Grab eines Menschen, doch es war keinem Vampir gestattet, so viele neue Vampire zu schaffen, wie er wollte. Um ihre Art vor Entdeckung zu schützen, waren die Gesetze der Vampire, so wenige es auch sein mochten, sehr streng, und wer dagegen verstieß, den erwartete häufig der Tod. Dies galt zum Schutz der Vampire genauso wie zum Schutz der Menschen, und Robert erkannte die weise Entscheidung dahinter.

Es dauerte eine Weile, bis Johnny sich wieder gefangen hatte. Doch schließlich trat er mit einem Seufzer aus Roberts Umarmung heraus. „Lass uns gehen“, sagte er. „Enrico

und Oliver warten sicher schon auf uns.“

Hand in Hand gingen sie über den Friedhof zum Tor, das leicht quietschte, als sie es öffneten und hinaustraten. Neben dem Tor an die Umzäunung des Friedhofs gelehnt stand Enrico mit Oliver in seinen Armen. „Da seid ihr ja“, sagte der Italiener mit einem fröhlichen Grinsen. „Wir haben uns schon Sorgen gemacht.“

Johnny betrachtete das gerötete Gesicht und die offenbar von vielen Küssen leicht geschwollenen Lippen von Oliver und bemerkte trocken: „Na, gelangweilt habt ihr beiden euch ja offensichtlich nicht.“

Olivers Gesicht rötete sich noch ein wenig mehr, aber er lächelte dabei sehr zufrieden. Enrico umarmte seinen Freund ein wenig fester und sagte mit einem Lachen: „Was soll ich machen? Selbst nach so vielen Jahrhunderten ist er immer noch das Beste, was mir je passiert ist!“

„Ich weiß, Enrico“, sagte Johnny und verstärkte den Griff seiner Hand an Roberts Hand ein wenig. Ein warmes Gefühl breitete sich in seinem Herzen aus, als er spürte, wie Robert den Händedruck erwiderte. „Ich weiß.“

Oliver hob den Kopf und blickte die Straße hinunter. „Lasst uns gehen“, sagte er. „Es kommen Leute hier entlang, und ich möchte weg sein, wenn sie hier vorbeikommen.“

Vier Paar fledermausartige Schwingen wurden ausgebreitet, und ein sanftes Rauschen war von den schlagenden Schwingen zu hören, als die Vampire in den Nachthimmel hinaufstiegen. Als wenig später eine Gruppe junger Menschen leise plaudernd am Friedhof vorbei kam, war bereits keine Spur mehr von ihnen zu sehen.

*** ENDE ***